

Thomas Wilke

## Immanuel Brockhaus, Bernhard Weber (Hg.): Inside the Cut. Digitale Schnitttechniken und Populäre Musik. Entwicklung – Wahrnehmung – Ästhetik

2011

<https://doi.org/10.17192/ep2011.2.234>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wilke, Thomas: Immanuel Brockhaus, Bernhard Weber (Hg.): Inside the Cut. Digitale Schnitttechniken und Populäre Musik. Entwicklung – Wahrnehmung – Ästhetik. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 28 (2011), Nr. 2. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2011.2.234>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

**Immanuel Brockhaus, Bernhard Weber (Hg.): Inside the Cut. Digitale Schnitttechniken und Populäre Musik. Entwicklung – Wahrnehmung – Ästhetik**

Bielefeld: transcript 2010, 226 S, ISBN 978-3-8376-1388-9, € 26,80 (mit Begleit-CD-Rom)

Laut Klappentext ist der Ausgangspunkt dieser Publikation die These, dass „der Pop-Mainstream [...] von Beginn an das Ziel der optimalen Performance“ verfolgt und dieses Ziel „mit manipulativen Mitteln“ zu erreichen versucht. In der Einführung ihrer These sehen die Herausgeber den Schnitt – genauer den digitalen auditiven Schnitt – als eben jenes manipulative Mittel, dass die optimale Performance ermöglicht. Daraus resultiert dann die nahe liegende Frage: Wie beschäftigt man sich nun mit ‚dem digitalen Schnitt‘? Das versuchen die Autoren zu zeigen, indem sie für sich, für die theoretische Diskussion, dem praktischen Nachvollzug

und der statistischen Auswertung eines Fragebogens eine interdisziplinäre Herangehensweise mit dem Verweis auf „sehr unterschiedliche Perspektiven“ (S.27) reklamieren. Damit scheint einer allgemeinen Forderung nach Interdisziplinarität jedoch nicht Genüge getan, denn auch wenn bspw. wahrnehmungspsychologische Erkenntnisse für die erklärungsbedürftigen Zugänge integriert werden, eine Multiperspektivität auf den Gegenstand lässt sich *grosso modo* nicht erkennen. Zudem wird in einem paradigmatischen Zugriff unterstellt, dass musikalische Laien als Rezipientengruppe digitale Schnittmuster wahrnehmen. (Vgl. S.11) Eine erwartbare Problematisierung, Systematisierung oder gar Differenzierung wird jedoch nicht vorgenommen. Die Publikation, hervorgegangen aus einem ‚Pilotprojekt‘, wie mehrfach als Strategie der Rückversicherung betont wird, unterteilt sich im Wesentlichen in drei größere Blöcke: einem ästhetischen Teil, einem Diskussions- und Befragungsteil von Produzenten und Tontechnikern und einem empirischen Teil, in dem mittels Fragebogen eine Probandengruppe zu ihrem Hörverhalten befragt wurde. Der umfangreiche Anhang beinhaltet neben einem Glossar der wichtigsten Begriffe, dem Literaturverzeichnis und relevanten Internetlinks auch den entwickelten und im Text ausgewerteten Fragebogen zur Bewertung digitaler Schnittmuster. Dieser findet sich ebenfalls in digitaler Form auf der beigelegten CD-Rom.

Die Autoren arbeiten den auditiven Schnitt – im Übergang vom analogen zum digitalen – historisch auf und zeigen, welche Relevanz er in der Welt der digitalen Musikproduktion hat und welche vielfältigen Formen er in verschiedenen Programmen annimmt. Beispielhaft wird mit besprochenen digitalen Programmen, wie *Systeme Failight*, *ATARI* oder auch *Pro Tools* und *Logic*, in groben Schraffierungen die Geschichte der Digitalisierung musikalischer Produktionen aufgezeigt. Gängigste Schnittverfahren werden in Text und Bild vorgestellt und miteinander in Form von Rastern verglichen. Eines der interessantesten und instruktivsten Kapitel aus der Sicht des Rezensenten ist das der ästhetischen Auseinandersetzung mit dem Schnitt. Mit Bezug auf Stanley Kubrick und dessen Einschätzung zur Rolle des Schnitts im Film – die falsche Jahreszahl für den Entstehungszeitraum des Films ist sicher dem Fehlerteufel zuzurechnen – geht es im Folgenden um die technische Zeitachsenmanipulation des Akustischen und der ‚grundlegenden Logik des Cut, Copy & Paste‘. Für die Autoren resultieren daraus identische Wiederholungen des Originals als Klon, die sich verstetigen und zu neuen Hörräumen und -erfahrungen beitragen.

Ein zweites umfangreicheres Kapitel widmet sich einem Diskussionsforum und einer Befragung von Produzenten und Tontechnikern, also allesamt Praktiker des Metiers. Ein vierstündig stattgefundenes Forum wird im Text von den Autoren zusammengefasst. Es stand offensichtlich unter Leitfragen wie bspw. der nach Kriterien guter und schlechter Popmusikproduktion (S.104) oder ob „digital‘ unter Produzenten ein Schimpfwort“ (S.100) sei. Es wurde zwar vorangestellt, dass es bei diesem Forum um mehr als nur den digitalen Schnitt ging, indem etwas „über

die Berufsethik von Produzenten und Tontechnikern“ (S.100) erfahren werden wollte, wie das allerdings mit einem nicht weiter ausgeführten „Bedürfnis, Popmusik völlig ungeschminkt und unmanipuliert wahrzunehmen“ (S.110) einhergehen soll, bleibt dem Rezensenten unverständlich. Denn damit stehen die Autoren auch im Widerspruch zu ihrer Ausgangsthese. Insgesamt bleibt gerade dieses Kapitel sehr vage und allgemein in der Aussage, da die Teilnehmer nur in der Sentenz zitiert werden, Zusammenhänge sich also für den Leser nicht aus der Diskussion rekonstruieren lassen. Insgesamt wirkt das große Gespräch amputiert.

Die ‚dritte Säule des Projekts‘ widmet sich Popmusikhörern, nachdem ein empirisches Forschungsdefizit in der Untersuchung auditiver Muster festgestellt wurde. Hierfür versuchten die Autoren im Vorfeld in einer Feldstudie Kategorien prototypischer Schnitttechniken zu generieren (Kapitel 3.4), indem – neben der rezenten Literatur – 85 Musiktitel aus der Zeit zwischen 1994 bis 2008 analysiert wurden. Die Beschreibung dieser kategorisierten Schnitttypen ist für den Leser durch die auf der beiliegenden CD enthaltenen Musikbeispiele auditiv nachvollziehbar. Aus den Erkenntnissen dieser getroffenen Kategorisierungen heraus produzierte Immanuel Brockhaus ein „Songartefakt“, in dem „an unterschiedlichen Stellen der Komposition und mit mannigfacher Wahrnehmbarkeit“ diese „prototypischen Schnittverfahren“ angewendet wurden (S.81). Diese Komposition in zwei Varianten bildete das Material für einen Hörtest, bei dem die „Wahrnehmung und Bewertung digitaler Schnittmuster“ bei Popmusikhörern untersucht werden sollte (S. 137). Die Probandengruppe – interessanterweise unterschiedslos als Popmusikhörer kategorisiert – wurde in drei Profilgruppen unterteilt: Laien (Durchschnittsalter 14,7 Jahre), Experten (Durchschnittsalter 26,2 Jahre) und Studioexperten. Letztere wurden aus den Experten generiert, wenn sie umfangreiche produktionspraktische Erfahrungen aufweisen konnten. Die Probanden hatten makrostrukturelle Qualitäten zu beschreiben sowie subjektive und ästhetische Bewertungen digitaler Schnittmuster vorzunehmen. Dafür gab es ohne Einweisung eine erste Hörsequenz, im Anschluss eine Instruktion, was für die Probanden zu hören sei und danach eine zweite Hörsequenz, in der das Gleiche unter Berücksichtigung der Hinweise noch einmal gehört wurde. Insgesamt erscheint gerade der vergleichende Teil schwierig, denn die Auswertung negiert Aspekte der Kopplung von Instruktion, der jeweiligen (Musik-)Gedächtnisleistung wie auch von Hörsozialisation, und flüchtet sich im Fazit ins Allgemeine: „Beim Erkennen und Bewerten prototypischer Schnittmuster sind die beiden Expertengruppen gegenüber den Laien deutlich im Vorteil.“ (S.172) Derartige Erkenntnisse wirken in ihrer Trivialität substanzlos und bedürfen eigentlich keiner empirischen Studie. Die vorgelegte Studie hinterlässt partiell einen unbefriedigenden Eindruck in Bezug auf die Dauer des Projekts und der herausgearbeiteten ‚Tiefe‘ der Erkenntnisse. Gleichwohl kann sie zu einer weiteren Sensibilisierung in der Diskussion um die Komplexität und das Verständnis von populärer Musik beitragen.

Thomas Wilke (Halle/Saale)